

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Festín royal. Concert François pour le festín royal de Comte d'Artois; Les Ambassadeurs, La Grande Écurie, Alexis Kossenko (2022); Château de Versailles (2 CDs)

Für die Hochzeit des Comte d'Artois, des nachmaligen Königs Karl X., stellte François Francœur 1773 vier große Suiten mit insgesamt 43 Sätzen zusammen, die von zwölf Komponisten der Generation zwischen Rameau und Gluck stammten. Der Festakt fand im selben Jahr statt, in dem Mozart sein erstes Violinkonzert und seine „kleine“ g-Moll-Sinfonie schrieb, doch die hier versammelte Musik erblickte schon in den Jahren 1735 bis 1771 das Licht der Welt und kann insgesamt als eine Apologie des Ancien Régime angesehen werden: Da gibt es prächtige Ouvertüren und Entrées, anmutige Airs, teils kraftvolle, teils galante Tänze, deftige Jagdmusiken und natürlich vier ausufernde Chaconnes, die vor dem inneren Auge große Ballette auf die Bühne bringen. Im Detail ist allerdings schon eine gewisse stilistische Bandbreite zu erkennen, beispielsweise im Einsatz von Klarinetten, ohne dass das Gesamtbild diffus würde.

Um annähernd auf die Originalbesetzung zu kommen, hat Alexis Kossenko seine Ambassadeurs mit der seit dem Tod Jean-Claude Malgoires verwaisten Grande Écurie vereint. 48 Streicher und 20 Bläser bilden ein stattliches Ensemble, das zwar immer noch etwas kleiner ist als das von 1773, aber einen guten Eindruck von der damaligen Pracht vermittelt. Und die Masse scheint den Dirigenten zu disziplinieren: Während Kossenko in anderen Aufnahmen dazu neigte, seine Musiker zu hetzen und zu einer übertrieben harten Artikulation anzutreiben, setzt er hier auf Klangfarben und Klangsinnlichkeit. So ist es schon ein beeindruckendes Erlebnis, wenn zwölf erste und elf zweite Geigen in manchen langsamen Passagen auf ihren Darmsaiten völlig reine und geradezu ätherische Töne produzieren.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sinfonien Vol. 14, Hob. I:33, 53, 54; Kammerorchester Basel, Giovanni Antonini (2021); Alpha

Mit der Sinfonie Hob. I:53 enthält diese Folge von „Haydn 2032“ eine der seinerzeit populärsten Haydn-Sinfonien überhaupt (vor den Londoner Sinfonien). Ihre immense Beliebtheit im 18. Jahrhundert spricht nicht zuletzt aus einer großen Zahl von zeitgenössischen Bearbeitungen. Ihre komplexe Entstehungsgeschichte wiederum zeigt sich darin, dass es zwei authentische Fassungen gibt, die sich vor allem durch die Schlusssätze unterscheiden. Beide Sätze sind in dieser Aufnahme enthalten.

Imperialen Gestus stellen die beiden anderen Sinfonien des Albums durch die (bei Haydn seltene) Verwendung von Pauken und Trompeten zur Schau. Sinfonie 54 wartet dazu noch mit dem wohl längsten Instrumentalsatz auf, den Haydn je geschrieben hat. Giovanni Antonini verkürzt ihn allerdings, indem er auf die vorgeschriebene Wiederholung des zweiten Satzteils verzichtet.

Ansonsten ist Antoninis Haydn diesmal recht ernsthaft ausgefallen, ohne Spielereien mit Extremen. Er bringt das rechte Maß an Einfühlung für die langsamen Sätze mit, in den schnellen schießt die Agilität nicht übers Ziel hinaus. Schade deshalb, dass er im berühmten Andante der Nr. 53 Haydns rhythmische Differenzierung des Auftaktmotivs nicht nachvollzieht und der Nivellierung des Notentextes in einer fehlerhaften modernen Edition folgt.

Mit Folge 14 hat das Projekt „Haydn 2032“ in zehn Jahren nun insgesamt 45 Sinfonien des Esterházy-Kapellmeisters auf Tonträger vorgelegt, 60 stehen noch aus. Ob das bis zum 300. Geburtstag Haydns klappert? Drücken wir die Daumen: Es wäre nicht das erste Projekt dieser Art, das vorzeitig scheitert.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★
Klang
★★★

Beethoven: Sinfonien Nr. 1–9; Orchestra e coro del Maggio Musicale Fiorentino, Zubin Mehta (2021/22); Dynamic (5 CDs)

Beethoven spielte in der beeindruckenden Karriere von Zubin Mehta immer eine Rolle. Jetzt legt der 87-jährige Maestro eine Gesamtaufnahme der Sinfonien in Konzertschnitten vom Maggio Musicale Fiorentino vor, dessen musikalischer Chef er bis 2017 war.

Es ist eine altersweise Deutung, an der die Interpretations-Trends der letzten vier Jahrzehnte scheinbar vorbeigegangen sind, ohne Spuren zu hinterlassen. Hier ist also ausnahmsweise kein abgespeckter Hochgeschwindigkeits-Beethoven zu hören. Eher das genaue Gegenteil. Mehta wählt durchweg gemäßigte bis behäbige Tempi, bei denen man sich schon mal fragt, wo denn das Beethoven'sche Brio geblieben ist. Im besten Fall, wie etwa im ersten Satz der „Pastorale“, springt dabei eine lyrisch erfüllte Lesart heraus, im Kopfsatz der Neunten aber eher ein kapellmeisterliches Buchstabieren.

Mehta lässt Beethovens Themen sich in großen ungeteilten Bögen entfalten, etwa im Adagio der Vierten, in dem das von Beethoven geforderte „cantabile“ schön zur Geltung kommt. Den Trauermarsch der „Eroica“ wiederum macht er zu einer höchst seriösen Angelegenheit. Dass das Gefühl der Erhabenheit im Chorfinale der Neunten auf der Strecke bleibt, ist eher dem nicht vollends souveränen Chor zuzuschreiben, der von der Tontechnik auch ungebührlich in die Ferne gerückt wird. Die Solisten machen dagegen eine recht gute Figur.

Auf den Schlussapplaus nach jeder Sinfonie hätte man gern verzichtet. Durch ihn wird letztlich aber das Transitorische dieser Aufnahme sinnfällig. Sie dürfte wohl hauptsächlich für Besucher der Konzerte interessant sein, die das Live-Erlebnis zu Hause noch einmal nachvollziehen möchten.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★

Raff: Sinfonien Nr. 8 u. 9; Slovak State Philharmonic, Urs Schneider (1990); Naxos

Diese Veröffentlichung erinnert an den 200. Geburtstag von Joseph Joachim Raff (1822–1882), der vielerorts leider nahezu unbemerkt blieb. Dass aber schon vor 30 Jahren das Schaffen des gebürtigen Schweizers in den Fokus der Repertoire-Entdecker geriet, zeigt diese bei Naxos wiederaufgelegte Einspielung, die einst beim kleinen Bruder „Marco Polo“ herauskam. Seit damals sind weitere Einspielungen der beiden Sinfonien („Frühlingsklänge“ op. 205 sowie „Im Sommer“ op. 208) erschienen – andere Sichtweisen, aber nicht alle in der alten Frische.

Michael Kube

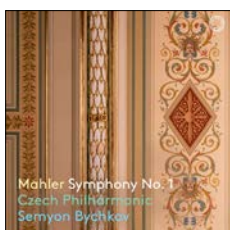


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 4; BR-Symphonieorchester, Bernard Haitink (2012); BR Klassik

Fast ein halbes Jahrhundert nach der legendären Studioaufnahme mit dem Concertgebouw-Orchester entstanden, zeigt diese Münchener Vierte einen sehr verwandten Zugang zu Bruckner. Haitink liest das Werk (in der populären Fassung von 1878/80) auch hier vor allem dynamisch, auf seine innere Stringenz hin, mit untrüglichen Gespür für den wirkungsvollen dramatischen Ablauf und für überwältigende Höhepunkte. Bei aller Klangfülle ist die Textur überaus klar, ist auch der Rhythmus immer präzise formuliert. Der zweite Satz schlägt deutlich in Richtung Allegretto aus, wie es Bruckner fordert.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Sinfonie Nr. 1; Czech Philharmonic, Semyon Bychkov (2021); Pentatone

Vorbildlich nutzt Bychkov die traditionsreiche elegant-warme Klangästhetik der Tschechischen Philharmonie, lässt die Musik ausschwingen und arbeitet die großen Bögen ebenso wie die Details sorgfältig heraus. Die Steigungen sprühen vor Intensität, die Aufnahmetechnik bringt die Transparenz der Wiedergabe vorzüglich zur Geltung. Agogische Verzögerungen und gelegentlich auch manche unerwartet klar zu hörende Nebestimme verleihen der Interpretation starken eigenen Charakter. Endlich sind die Portamenti wieder klar hörbar und als logisch eingesetzte Klangfarbe zu verstehen.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Grosz: Achtung, Aufnahme!!; Ebony Band, Werner Herbers, Daniel Reuss (2005); Channel Classics

Das ist nach 32 Jahren die letzte CD eines verdienstvollen niederländischen Entdecker-Orchesters. Der Oboist und Dirigent Werner Herbers beendet die Arbeit der Ebony Band, die sich vor allem um die eklektische Musik der Zwischenkriegsjahre verdient gemacht hat. Als finale Scheibe erscheint ein Mitschnitt von 2005. Der stellt neben zwei weiteren Opernsuiten von Walter Goehr und Mátyás Seiber die schnittige, an Kurt Weill erinnernde, in einem Filmatelier spielende Kurzoper „Achtung, Aufnahme!!“ des Schreker-Schülers Wilhelm Grosz (1894–1939) vor.

Manuel Brug



Musik
★★★★
Klang
★★★★

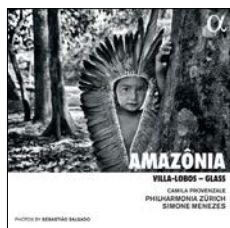
Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 14, Fünf Fragmente; Asmik Grigorian, Matthias Goerne, Orchestre Philharmonique de Radio France, Mikko Franck (2021/22); Alpha

Sie passt leider sehr gut in unsere Zeit, Schostakowitschs 14. Sinfonie. In den elf Sätzen – allesamt vokal – geht es ausschließlich um Tod und Gewalt. Waren es zuerst fast ausschließlich Interpreten aus dem russischen Sprachgebiet, die sich dieser erschütternden Sinfonie-Kantate angenommen haben, widmen sich nun auch immer mehr westliche Musikerinnen und Musiker der Partitur – wie zum Beispiel jetzt der finnische Dirigent Mikko Franck mit seinem Orchestre Philharmonique de Radio France.

Orchestral ist alles zum Besten geraten. Wer die Referenzaufnahme mit Mstislaw Rostropowitsch kennt, wird vielleicht deren geradezu schreiende Über-Expressivität vermissen, doch Francks eher sachliche, doch keineswegs weiche Gangart hat durchaus ihre Prioritäten. Unterstützt wird sie durch ein sehr transparentes Klangbild, das jedes Detail in gläserner Klarheit abbildet. Besonders der strohige Klang der tiefen Streicher vermag zu faszinieren.

Stünde der vokale Teil auf demselben Niveau, man könnte glatt von einer neuen Referenz sprechen. Doch leider fehlt es sowohl der Sopranistin Asmik Grigorian, die soeben mit dem OPUS KLASSIK als Sängerin des Jahres ausgezeichnet wurde, als auch dem Bariton Matthias Goerne, von dem wir weitere Schostakowitsch-Aufnahmen erwarten dürfen, manchmal an der nötigen Fokussierung: Auch die gesungene Sprache (es handelt sich um die russische Originalfassung) wird oft zu undeutlich abgebildet. Galina Wischnewskaja und Mark Reschetin in der Rostropowitsch-Einspielung sorgen dagegen regelrecht für Gänsehaut. Einen Grund zur Freude bietet die Kopplung: Schostakowitschs selten aufgenommene „Fünf Fragmente“ op. 42.

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

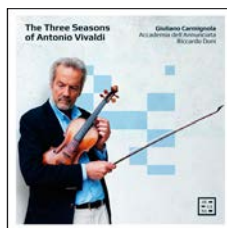
Amazônia. Villa-Lobos: Floresta do Amazonas (Filmmusiksuite); Glass: Metamorphosis I aus Aguas da Amazonia; Philharmonia Zürich, Simone Menezes, Camila Provenzale (2022); Alpha

Amazonien und der Amazonas haben Heitor Villa-Lobos fast sein ganzes Leben musikalisch inspiriert; 1916 entstand die Tondichtung Uirapuru, die bereits im Folgejahr extensiv überarbeitet und unter dem Titel Amazonas veröffentlicht wurde. 1958, gegen Ende seines Lebens, entstand die Filmmusikpartitur Floresta do Amazonas, die im Rahmen des Filmschnitts bis zur Unkenntlichkeit verändert wurde. Als unmittelbare Reaktion überarbeitete Heitor Villa-Lobos die Musik zu einem chorsymphonischen Werk, das er 1959 in einer gekürzten Version für die Schallplatte einspielte. Die originale Partitur, hier in einer Suite in 11 Tracks zusammengefasst, vermittelt ganz unterschiedliche Stimmungen und Situationen und ist ganz offenkundig zur Unterstützung des Visuellen gedacht. Romantik, Dramatik und epische Weite sind ganz selbstverständlich nebeneinanderstehende Elemente, und die Farben des Regenwalds sind wesentliches Element der Musik.

Die Wiedergabe durch die Philharmonia Zürich unter Simone Menezes spielt die visuellen und farbenfrohen Passagen voll aus, sie hätte fast durchgängig aber einen noch spannungsvolleren Zugriff vertragen. Die Sopranistin Camila Provenzale ist durch ihr reifes Vibrato für ihren Part, in dem sie, jugendlich unschuldig, nicht zuletzt in Vokalisen mit den Kolibris kommunizieren kann, nur bedingt geeignet.

Als Bonus bietet das Orchester die Metamorphosis I aus Philip Glass' 1993–99 entstandenem Ballett Aguas da Amazonia. Das Stück wird hier nicht zum Komplement zu Villa-Lobos' Musik, steht vielmehr unverbunden daneben. Auch die visuell ausgefeilte Ausstattung des Booklets mit evokativ starken Fotos von Sebastião Salgado tritt nicht wirklich in den Dialog mit der Musik.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vivaldi: Violinkonzerte; Giuliano Carmignola, Accademia dell'Annunciata, Riccardo Doni (2023); Arcana (3 CDs)

Sein Ton ist gigantisch, er spielt auch herrlich alte Violinen. Hier seine venezianische von Pietro di Guarneri. Carmignola ist mit Vivaldi in die Karriere gestartet. Jetzt krönt er sie mit dieser Aufnahme von 18 Konzerten des Virtuosen-Komponisten. Der „habe nicht 500 Konzerte geschrieben, sondern 500 Mal dasselbe“, lästerte Strawinsky. Aber jedes hier ist unerhört anders, obwohl sich alles im Rahmen barocker Möglichkeiten abspielt. Da klingt aber jede Tonart schon anders. Die Aufmerksamkeit ist immer auf der Geige Möglichen und ihren Ausdruck gerichtet. Koloraturen, Barriolage-Technik, Arpeggiandi, Spiccato-Bögen mit bis zu 32 Attacken, Sequenzen im Pfeifenregister, harmonische Stillstände unter akrobatischen Drahtseilakten. Aber auch herzerreißendes Seufzern und Klagen zu gezupfter Begleitung.

Carmignola artikuliert klar und gibt deutliche Impulse. Die Accademia dell'Annunciata folgt aufmerksam. Riccardo Doni lässt immer Raum, auch mit Barockgitarre und Laute in der Begleitung als Hinhörer, und entfesselt das Tutti mit rumorendem Bass, wenn es soll. Der Titel „Jahreszeiten“ stiftet Verwirrung. Die sind nämlich mal nicht zu hören, sondern Konzerte aus der Frühzeit Vivaldis als Lehrer und Pädagoge an der Pietà bis hin zu Konzerten, die er mehr als 30 Jahre später für ein mährisches Schloss zu Papier bringt. Zu hören ist sogar eine Weltersteinspielung. Die persönlich motivierte und musikwissenschaftlich betreute Auswahl aus dem schöpferischen Frühling, Sommer und Herbst Vivaldis verdient eine Verneigung, vor allem Altmeister Carmignola!

Sabine Weber

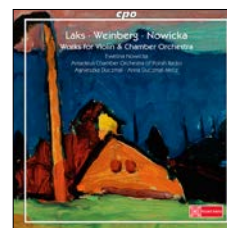


Musik
★★★
Klang
★★★★

Vivaldi: Concerti per violino Vol. 11 „Per Anna Maria“; Fabio Biondi, Europa Galante (2020); Naïve

Die Violinkonzerte RV 179a, 207, 229, 260, 261 und 363 stehen in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der seinerzeit berühmten Geigerin Anna Maria, zu der Vivaldi ein besonders enges Verhältnis hatte. Fabio Biondi interpretiert sie wie gewohnt mit scharfen dynamischen und artikulatorischen Kontrasten sowie mit unmotivierten agogischen Mätzchen. Neben einigen harschen Tönen stört diesmal vor allem, dass seine Intonation zwar akzeptabel, aber keineswegs perfekt ist. Ein Gewinn ist die Einspielung einer Alternativversion von RV 179a mit auskomponierten Verzierungen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Laks: Sinfonie für Streichorchester, Poème; **Weinberg:** Drei Stücke für Violine und Kammerorchester; Amadeus Chamber Orchestra of Polish Radio, Ewelina Nowicka (2012/13); cpo

Ein grandioses Album, auf dem alles stimmig ist: Werkauswahl und -anordnung, Booklet-Text und Cover-Artwork. Aber warum hat cpo diese mehr als zehn Jahre alten Referenz-Aufnahmen (um nichts weniger handelt es sich hier!) von Weinbergs „Drei Stücken für Violine und Kammerorchester“ (1934/35), Simon Laks' „Poème“ (1954) und „Symphonie für Streichorchester“ (1964) erst jetzt veröffentlicht? Ewelina Nowickas buchstäblich im Zentrum stehende Komposition „Kaddish 1944“ (2007) verbindet die Musik der beiden Shoa-Überlebenden auf berührende Weise.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Locatelli: Violin Concerti, Concerti Grossi; Isabelle Faust, Il giardino armonico, Giovanni Antonini (2022); Harmonia Mundi

Das Concerto grosso op. 1 in c-moll ist der Hammer. Nach drei Tutti-Schlägen kommt süßlich-erotische Dissonanzen-Wehmut, dass es einem die Kehle zuschnürt, ausgelöst von der über allem schwebenden Solovioline, begleitet nur von solistischer zweiter Violine, Viola und Continuo. Später dann kurze Tutti-Einwürfe. Nach zelebriertem Halbschluss geht es in die Allemanda mit auffallend leichter Bogenführung von Faust. Und wieder Halbschluss, Atem anhalten, und ab in die Giga mit sich steigernden Oberstimmen auf Orgelpunkten. Das A-Dur Konzert op. 3 Nr. 11 ist völlig durchgeknallt. Die Solistin, sempre Faust, muss so hoch spielen, dass es pfeift. Dieses Konzert hat Locatelli in Amsterdam drucken lassen und der Sammlung noch verrückte Capricci beigelegt, die alles überbieten, was wenige damals und heute an Akrobatik leisten konnten und können. Im ersten Satz ist sogar ein Capriccio als Kadenz eingearbeitet. Akkordbrechungen im Vogelregister und Liegeton unten. Mit dem Concerto grosso „Il Pianto D'Arianna“ zeigt Locatelli, dass er wie Kollege Tartini das Cantabile beherrscht, das Legatospiel. Natürlich kommt neben Klage und Innehalten auch die Virtuosität nicht zu kurz. Locatelli ist immer aufregend, wenn er so gekonnt kommt wie hier. Eine Spur klingt Faust vielleicht zu glatt. Ihr Ton hat immer etwas Edles, Perfektes, aber auch eine Spur Unnahbarkeit. Das raut Il giardino armonico in richtiger Dosierung auf. Also eine perfekte Locatelli-Mischung! Mit Weihnachtsmusik aus op. 1 Nr. 8 als Digestiv, die im Siciliano-Rhythmus die Pastorale etablieren half.

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Klavierkonzerte Es-Dur KV 271, c-Moll KV 491; Lars Vogt, Orchestre de chambre de Paris (2021); Ondine

Die Partituren der Klavierkonzerte Mozarts lassen ihren Interpreten vergleichsweise wenig Spielraum. Tempo und Charakter wirken kompositorisch weitgehend festgelegt, am ehesten unterscheiden sich Aufführungen daher im Klanglichen. Dabei bilden der ausgeglichene, runde Sound à la Karajan und eine kammermusikalische Auffächerung deren Eckpunkte.

Lars Vogt hat sich in seiner neuen dritten CD mit Mozart-Konzerten für moderne Instrumente und hochdifferenzierten Vortrag entschieden. Er selber spielt die Solopartien seiner Zweier-Auswahl hervorragend schlank und beweglich, setzt die Akzente entschieden, aber immer dezent und gewinnt der Musik bewegende Momente ab, wenn er den Klang auf ein erlesenes Pianissimo zurücknimmt. Einzig seine Neigung, Themeneinsätze durch verzögerte Einsätze zu betonen (siehe das erste Solo im c-Moll-Konzert aus dem „Figaro“-Jahr 1786), wirkt irritierend. Dass er den Larghetto-Satz zügiger nimmt als üblich, rechtfertigt sich dagegen aus der meist übergangenen Tatsache, dass Mozart ihn nicht im Vierviertel-Takt notiert hat, sondern „alla breve“, also mit zwei Halben.

Das Pariser Kammerorchester, dessen Leitung Vogt erst 2020 übernommen hatte, folgte seinem Chef erkennbar engagiert, vielleicht nicht immer optimal klangschön und geschmeidig, aber mit viel Sinn für kammermusikalische Transparenz.

Die CD wurde zu Lars Vogts Abgang: Er starb im September vorigen Jahres, erst 52 Jahre alt. Obwohl schon unter Bedingungen seiner schweren Erkrankung entstanden, zeigt sie ihn ein letztes Mal als Pianisten und Dirigenten in Hochform.

Ingo Harden



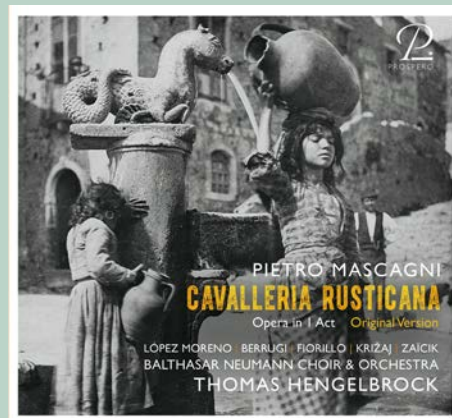
PROSPERO

PROSPERO CLASSICAL

PRÄSENTIERT

ERFOLGSOPER IM „DIRECTOR'S CUT“

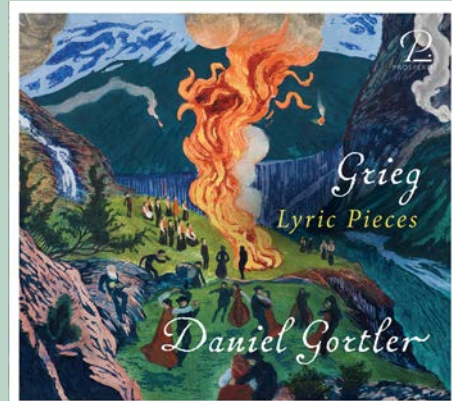
Mascagni *Cavalleria rusticana* erklingt zum ersten in der Originalversion, wie Mascagni sie ursprünglich komponiert hatte!



PROSP0088 – CD im hochwertigen Hardcover-Digibook

FARBENFROHES NORWEGEN

Daniel Gortler spielt 21 der *Lyrischen Stücke* von Grieg



PROSP0082

BERAUSCHENDER BACH

Solomon's Knot singen Motetten von Johann Sebastian und Johann Christoph Friedrich Bach (1642–1703)



2 CD PROSP0073



Prospero Classical



prosperoclassical

www.prospero-classical.com
www.notel-music.com

note 1 music



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Elgar: Violinkonzert; **Britten:** Four Sea Interludes aus „Peter Grimes“; Michael Barenboim, Philharmonia Orchestra, Alessandro Crudele (2022); Linn

Gegensätze ziehen sich an, lautet ein Sprichwort. Auf diese ungewöhnliche Kopplung von Musik zweier prägender britischer Komponisten könnte dies zutreffen. Benjamin Britten's ganz eigene in die Zukunft weisende Tonsprache begegnet hier Edward Elgars opulent spätromantischer Klangwelt, wo in saten Farben noch einmal das 19. Jahrhundert aufleuchtet.

„Peter Grimes“ ist Britten's meistgespielte Oper. Die hoch expressiven Orchesterzwischenspiele zeichnen ein eindringliches Bild des Meeres an Englands Ostküste, düster, bedrohlich, unberechenbar. Vier dieser Bilder hat Britten meisterhaft orchestriert, sie erschienen unter dem Titel „Four Sea Interludes“. Der junge aus Mailand stammende Dirigent Alessandro Crudele animiert das Philharmonia Orchestra zu einem luziden, fein zeichnenden Spiel, die Orchesterfarben leuchten, Bilder entstehen, Charaktere treten hervor.

Auf rund 50 Minuten Spieldauer dehnt sich dann Elgars monumentales Violinkonzert, ein Werk, das nie so recht heimisch werden wollte in deutschen Konzertsälen. Man kennt es gut von der legendären Einspielung für HMV mit dem jungen Yehudi Menuhin unter Leitung des Komponisten von 1932. Michael Barenboim führt hier als Solist durch die spätromantisch blühenden Landschaften, emotional kontrolliert und besonders einprägsam in den intimen Momenten des Andante. Barenboim, der bisher vor allem Kammermusik einspielte (auch im Klaviertrio mit seinem Vater), gibt mit dieser Aufnahme sein Debüt auf dem britischen Label Linn Records.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Klavierkonzert Nr. 2, Corelli-Variationen, Klavierstücke; Kirill Gerstein, Berliner Philharmoniker, Kirill Petrenko (2022/23); Berliner Philharmoniker Recordings

Ein Mitschnitt von der Berliner Waldbühne, technisch auf beeindruckende Weise festgehalten: Kirill Gerstein spielt mit den Berliner Philharmonikern unter Kirill Petrenko das zweite Klavierkonzert von Sergei Rachmaninow. Das Verdienst dieser Aufnahme besteht darin, das Werk nicht zum Schlachtross hochzuzüchten. Das beginnt schon mit Gerstein's genau abgestimmten Dynamisierungen am Beginn des Kopfsatzes und setzt sich fort, wenn das Orchester das erste Thema vorträgt: als gesangliche Melodie ohne falsches Pathos oder sonstige nebenwirkungsreiche Zusatzstoffe. So entwickelt sich ein genaues Aufeinander-Hören zwischen Solist und Orchester. Im langsamen Satz entsteht ein lyrisches Miteinander, das Rachmaninow's Musik von allem Kitsch-Verdacht freispricht. Die gewählten Tempi schließen in alle Richtungen Extremisierungen aus. Das überzeugt, auch wenn im Finale die Holzbläser erst untereinander, dann mit dem Klavier Allianzen schließen, später die Flöte neckisch hinzutritt und so die Schlusssequenz vorbereitet wird.

Ergänzt hat Gerstein dieses Album um einige einzelne Klavierstücke sowie um die späten „Corelli-Variationen“. Sein klarer Anschlag, behutsame Pedalisierung und ein hohes Maß an Wandlungsfähigkeit zeichnen gerade die Deutung der Variationen aus. Gerstein versteht Rachmaninow's Sprache eher im Sinne von Bekenntnissen, nicht von plakativen Gesten, etwa in der achten Variation: Adagio misterioso. Geheimnisoll ja, religiös-verklärend nein. Wie daraus die neunte Variation erwächst, ist umsichtig gelöst, ebenso der folgende Übergang zum kecken Allegro scherzando. Eine erfreulich stimmige, detailfreudige, effektarme Aufnahme.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Klavierkonzerte; **Falla:** Nächte in spanischen Gärten; Alexandre Tharaud, Orchestre National de France, Louis Langrée (2022); Erato/Warner

Wieder Ravel-Klavierkonzerte? Nun, von Alexandre Tharaud kann man sich das schon gefallen lassen. Das Bewusstsein einer französischen Schule ist dank Tharaud auch in Frankreich selber ein Gutteil zurückgekehrt – wovon sich, abgesehen von der Verehrung für Alfred Cortot, lange Zeit niemand scherte. Also: Nicht nur auf Linie und Eleganz, so wie etwa bei Marcelle Meyer vollkommen eingelöst, kommt es an, sondern: Freiheit statt Disziplin! Dies französische Ideal realisiert Tharaud, inzwischen Mitte 50, ohne dass er übliche Perfektheitsstandards schleifen ließe (womit man angesichts vollendeter Verschulungstendenzen heute wohl auch nicht durchkäme).

Gewagte Lässigkeit verströmt gleich der Beginn des G-Dur-Konzertes. Tharaud plätschert anfangs so mit, leistet allerdings keinerlei Aufweichung Vorschub. Hier ist ein konziser Rhythmiker am Werk, der witzig zu pointieren versteht und eine ‚Unschuld im Indirekten‘ an den Tag legt. Bestechend. Das Orchestre National de France unter Gastdirigent Louis Langrée kann sich auf seine Idiomatik verlassen – und scheint dabei alle Beweislast von sich zu weisen. Routine ist ein französisches Wort. Und kann doch entspannend wirken.

Urbane Einsamkeiten vermittelt großartig der Mittelsatz, moderne Nervosität das Presto. Auch dem Konzert für die linke Hand bleibt Tharaud nichts an Atmosphäre, Grellheit oder Esprit schuldig. Etwas ungünstiger der Eindruck bei Manuel de Fallas als Füllstück angesetzten „Nächten in spanischen Gärten“. Hier fehlt Tharaud etwas Feuer, Brillanzgebahren und Virtuosität; obwohl das Werk französisch inspiriert ist. Und dennoch: Lohn langer Arbeit. Durchaus gelungen.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik ★★☆☆/★★★★/★★★★
Klang ★★★★★/★★★★/★★★★★

The Sound Of Movies. div. Komponisten:
 div. Werke; Jonas Kaufmann u. a. (2022);
 Sony

Howard: Night After Night; Jean-Yves
 Thibaudet, Hilary Hahn u. a. (2022); Sony

Abrama: Cinema; City of Prague Philharmonic Orchestra, Ben Palmer (2022); Sony

Es gibt – weiß Gott – jede Menge Film-musikaufnahmen. Immer wieder suchen aber auch klassische Musiker einen neuen Zugang zu Soundtracks. Jüngstes Beispiel: der Tenor Jonas Kaufmann. Mit seinem Album „The Sound Of Movies“ macht er eine musikalische Reise durch die Filmwelt. Ob Musical-Verfilmung („West Side Story“), Sandalenfilm („Gladiator“), Liebes-Melodrama („Love Story“) oder Kriegsfilm („Good Morning, Vietnam“): Der Sänger ist für alle Genres offen, aber nicht in jedem Genre überzeugend. „Moon River“ driftet in Richtung Schnulze ab. Audrey Hepburn hat in „Frühstück bei Tiffany“ einfach mehr Herzblut in dieses Lied gelegt. Die Geigen verzuckern „Singin’ In The Rain“, Jonas Kaufmann hat nicht genug Kraft, um da gegensteuern zu können. „What A Wonderful World“ wird vom Breitbandsound des Czech National Symphony Orchestra unter der Leitung von Jochen Rieder förmlich erschlagen.

Auch Jonas Kaufmanns nicht sehr inspirierter Gesang holt einen nicht unbedingt ab. Man hat das Gefühl, dass der Tenor nicht wirklich verinnerlicht hat, was er hier eigentlich singt. Kein Vergleich zu Sam Cooks Interpretation, die natürlich von dessen Reibeisenstimme lebt. Auch „You’ll Never Walk Alone“ punktet nicht mit Geschmackssicherheit, sondern verliert sich im Pathos. Dennoch gibt es durchaus Momente, in denen Jonas Kaufmann tatsächlich glänzen kann. Bei „Ich küsse ihre Hand, Madame“ strahlt sein Gesang, er besticht mit seinem Schmelz, mit seiner Wärme. Herrlich! Ebenso weiß der Tenor „E più te penso (Deborah’s Theme)“ ausdrucksstark und eindringlich zu vermitteln. Vermutlich,

weil Ennio Morricones Komposition per se etwas Opernhafes innewohnt.

Im Gegensatz zu Jonas Kaufmann fokussiert sich die Geigerin Esther Abrami lieber auf Musik aus Filmen, die bei der Gen Z besonders hoch im Kurs stehen – von „Hunger Games“ über japanische Animes bis zu „Die fabelhafte Welt der Amélie“. Kein Wunder: Die Französin ist ein TikTok-Star, sie macht Klassik in den sozialen Medien populär. Bei Yann Thiersens „Comptine d’un autre été, l’après-midi“ lässt die Wahlbritin die Grenzen zwischen Pop und Klassik verschwimmen. Um das ursprünglich für das Klavier geschriebene Stück mit ihrer Violine spielen zu können, hat sie eine Loopstation genutzt. Das funktioniert ganz famos. Bei Astor Piazzollas „Libertango“ treibt sie ihren Bogen zuweilen mit einem tänzerischen Flair rasend schnell über ihr Instrument, angetrieben vom Gitarri-
 risten Marcin. Genauso kostet sie aber die emotionalen Passagen voll aus. Auch zwei Weltpremieren der Oscar-prämierten Komponistinnen Anne Dudley und Rachel Portman finden sich auf Esther Abramis Einspielung „Cinema“. Begleitet vom City of Prague Philharmonic Orchestra unter Ben Palmer gewinnt sie ihnen eingängige Melodien ab.

James Newton Howard dagegen hat für sein Album „Night After Night“ zentrale Motive und Themen seiner poetischen Soundtracks für M Night Shyamalan neu arrangiert. „The Village“ zum Beispiel ist dank der Geigerin Hilary Hahn und des Pianisten Jean-Yves Thibaudet musikalisch bestens ausgeformt. Ihnen steht ein Session-Orchester unter der Leitung von Gavin Greenaway zur Seite, das stets den richtigen Ton trifft. „The Happening“ eröffnet Jean-Yves Thibaudet mit wie dahin getupften Klavierklängen, bevor sich die Cellistin Maya Beiser zu ihm gesellt. Mit Musik, in der man sich verlieren kann. Bis plötzlich eine dunkle, spannungsgeladene Passage auftrumpft. Eine gelungene Aufnahme abseits der ausgetretenen Programmtrampelpfade.

Dagmar Leischow

STEREO®

LESEN WAS KLINGT



Hier kommen HIFI-Fans auf ihre Kosten:

Kaufempfehlungen und viele Tipps für hochwertige Musikwiedergabe

Kompetente Tests der neuesten Technik

Aktuelle Musik-Rezensionen aus Pop, Jazz und Klassik

stereo+

Brandaktuelle Tests der Stereo-Redaktion direkt online lesen.

Jetzt abonnieren und
Prämie sichern auf:

stereo.de



Bilder eines Dirigenten

Wenige Orchesterchefs des 20. Jahrhunderts waren stilistisch so vielseitig wie Eugene Ormandy. Sony Classical hat eine erste Tranche seiner Stereo-Aufnahmen mit dem Philadelphia Orchestra von 1958 bis 1963 in einer eindrucksvollen Box gebündelt.

Leider sind die wenigsten Dirigenten hervorragende Begleiter. Ihre Aufmerksamkeit gilt dem Werk nach der Pause, der Sinfonie oder dem virtuos Showstück. Entsprechend kurz und knapp werden Solowerke wie etwa Tschai-kowskis „Rokoko“-Variationen geprobt. Offenkundig war das nicht der Fall, als der Cellist Leonard Rose am 15. November 1962 in der Town Hall von Philadelphia mit dem Philadelphia Orchestra unter der Leitung von Eugene Ormandy die knapp 17-minütige *Preziosa* für das Label Columbia aufnahm. Da ist alles dicht verzahnt, Solist und das Orchester reagieren natürlich und spontan aufeinander. Damals wurde die Fassung verwendet, die der deutsche Cellist Wilhelm Fitzenhagen vor der Uraufführung erstellt hatte. Auch Rose (1918–1984), der im Alter von 21 Jahren Solocellist des Cleveland Orchestra wurde und mit 26 Jahren die gleiche Position beim New York Philharmonic übernahm, wählte diese Fassung. Seine klassizistische Interpretation, die das Werk in den Rahmen des „Als-ob“ stellt, gehört zu den zentralen der Diskografie.

Der in Ungarn geborene Tausendsassa Ormandy hat daran wesentlichen Anteil, er folgt Rose in jeder Nuance. Es gibt wenige Dirigenten im 20. Jahrhundert, die derart aufmerksam und uneitel Solisten zur Seite standen. Die Aufnahme ist in einer Box von Sony Classical mit 68 CDs zu finden, die Ormandys Stereoaufnahmen aus den Jahren 1958 bis 1963 mit dem Philadelphia Orchestra umfasst. Allein die Zahl der Produktionen innerhalb von fünf Jahren erstaunt. Und wenige Dirigenten waren stilistisch so vielseitig wie der 1899 geborene Ormandy. Herzbewegend Mozarts Klavierkonzert KV 482 mit Philippe Entremont, schamlos die US-amerikanischen Stolz bedienende Aufnahme der inoffiziellen Nationalhymne „America The Beautiful“. Ob Weihnachtstoff („Stille Nacht“), Märsche von Sousa, Wiener Schmä



– sein Taktstock hielt alles sicher, idiomatisch zusammen. Zwei vorangegangene Editionen unter dem Sony-Dach haben das angedeutet und wurden in Fono Forum positiv gewürdigt: die Mono-Aufnahmen in Philadelphia (FF 5/2021) sowie die ersten Aufnahmen für RCA mit dem Minneapolis Symphony Orchestra Mitte der 1930er-Jahre (FF 9/2022).

Geht es um orchestrale Virtuosität, finden sich Ormandy und das Philadelphia Orchestra an vorderster Front. Dukas' „Zauberlehrling“ ist ein Musterbeispiel von mit Delikatesse gepaarter Brillanz und gestischer Lebendigkeit. Hier zeigt der CD-Transfer die gute Qualität der originalen Tonbänder auf, denen die mediokren US-amerikanischen Vinyl-Pressungen der 1960er und 1970er Jahre kaum gerecht wurden. Und mit welcher ansteckenden Verve und Freude der „Tanz der Gaukler“ aus Nikolai Rimski-Korsakows Oper „Schneeflöckchen“ den Hörer anspricht! Ormandy hatte ein Händchen für das Leichte und Miniaturen, und scheute vor für den Markt bestimmten Gefälligkeiten wie einem Orchesterarrangement von Schuberts „Ständchen“ nicht zurück.

So geht es weiter durchs Repertoi-

re-ABC von Adolphe Adam bis Richard Yardumian (1917–1985), einem in Philadelphia geborenen Sohn armenischer Einwanderer, der eine kraftvoll-sehnige, aber auch von Kirchenhymnen geprägte Musik geschrieben hat – ihm sind zwei CDs gewidmet. Von jeher hatte der Ungar eine souveräne Hand für russische Musik; Tschaikowskis fünfte und sechste Sinfonie werden mehr als nur gediegen realisiert, besonders erwähnenswert ist die *Serenade für Streicher* sowie die von Sam John Hubert Hoeff herausgegebene Rekonstruktion und Instrumentation einer siebten Sinfonie. Rimski-Korsakows „Scheherazade“ profitiert von den üppig-disziplinierten Streichern, bis heute ein Alleinstellungsmerkmal des Orchesters. In Bachs Orgel-Toccata d-Moll dürfen sie virtuos zupacken – und zwar in Ormandys eigener Orchesterfassung, nicht in der berühmten seines Vorgängers im Amt, Leopold Stokowski. Nicht nur in der herausragenden Aufnahme von Vaughan Williams' „Fantasia On Greensleeves“ haben die Streicher ihren Auftritt, sie hüllen mit ihrem Schimmer Rachmaninows zweite Sinfonie in einen rauschhaften Farbbogen. Die Aufnahme vom April 1959, die auch von der engen Freundschaft des Dirigenten mit dem Komponisten profitiert, besitzt nur einen Makel: Sie wurde mit den damals üblichen Strichen aufgeführt. Erwähnenswert ist, dass Ormandy neben Rachmaninow mit etlichen bedeutenden Komponisten in Kontakt stand, deren Werke in der Box enthalten sind: darunter Schostakowitsch, Britten, Barber, Sibelius und Walton. Damit besitzen diese Aufnahmen eine nicht zu unterschätzende Authentizität.

Götz Thieme

Eugene Ormandy – The Philadelphia Orchestra. The Columbia Stereo Collection 1958/63; Sony (68 CDs)